

~~L. K. 750~~

Nekr O 0312



Worte zur Erinnerung

an die sel. verstorbene

Anna Elisabetha von Orelli

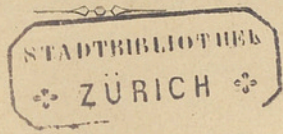
geboren den 3. November 1822

gestorben den 10. Juli 1904

gesprochen von

L. H. [✓]PESTALOZZI

Pfarrer am Grossmünster.



ZÜRICH.

Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)

1904.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

„Du aber sollst fahren zu deinen Vätern und in gutem Alter begraben werden!“

So lesen wir im ersten Buch Moses, im 15. Kapitel, im 15. Vers, und so gerade hat sich's auch an unserer Verstorbenen erfüllt.

Von Abraham wird uns gesagt: „Und er nahm ab und starb in einem ruhigen Alter, da er betagt und lebenssatt geworden.“

Von Josua, dem Nachfolger Moses, heisst's: „Siehe, ich gehe heute dahin wie alle Welt, und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass nicht ein Wort gefehlet hat an all dem Guten, das der Herr Euer Gott Euch verheissen hat; es ist alles kommen und nichts ausgeblieben.“

„Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ heisst's in einem Psalm.

„Ich will Euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben, tragen und erretten,“ das ist die Antwort des Propheten darauf.

Das sind alles Worte, die man sehr wohl auch bei unserer Verstorbenen anwenden kann.

Der Herr unser Gott hat sie freundlich geführt. Wir alle, die wir hier sind, haben sie gekannt und gerne gesehen. Gleichmässigen Charakters und munteren Geistes, leicht zugänglich, wie gemacht für freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verkehr, dankbar für Besuch, bereit, auf munteren Scherz und heitere Rede einzugehen, aber auch ernste Gedanken nicht ablehnend, so erschien sie uns. Da war nichts

Leidenschaftliches, aber eine wohltuende Verständigkeit und angenehme Zugänglichkeit. Auch das jüngere Geschlecht hat sich immer leicht mit ihr unterhalten. Sie stand unter uns da als die Vertreterin einer Zeit, da unsere Eltern noch lebten, bei uns weilten, zu denen wir emporgesehen, als fast letzte jener ältern Generation, die der unsrigen voranging und von welcher nun eines nach dem andern von hinnen zieht. Nur wenige unter Euch haben sie noch als Jugendgespielin gekannt. Man ging immer gerne zu ihr, so im Gefühle, dass sie es wohl mit einem meine, wohl mit ihrer Nichte und mit ihrem Grossneffen, mit der Gattin desselben und mit deren Kindern, wohl mit dem ganzen Grebelschen Familienkreis, wohl mit uns, den entferntern Verwandten, auch im Gefühle, dass sie selber nicht ungern die alten Beziehungen, auch die der Jugendfreundschaften, aufrecht erhielt. Ob sie auch einmal eine Zeit hatte, wo es innerlich in ihr wogte, wo es auf- und niederging, wo sie durch sittlichen Kampf und religiöse Anfechtungen hindurchgehen musste, weiss ich nicht. Ich selber habe sie nur ruhig geworden, munteren Geistes und dankbar gegen Gott und Menschen gesehen.

Und gleichmässig wie sie selbst war, floss auch ihr Leben dahin, nur selten ausserhalb ihres lieben Zürich, ihrer Vaterstadt, deren Gepräge sie ganz besass. Geboren am 3. November 1822 als die Tochter des Oberstlieutenants und Kaufmanns Heinrich von Orelli und seiner Gattin, einer gebornen Kramer, hat sie eine sorglose Kindheit zubringen dürfen, in der Hut eines temperamentvollen, unsoliden Neuerungen abholden Vaters von ehrenhafter bürgerlicher Art, und einer würdigen Mutter, an der Seite eines Bruders, spätern Besitzers eines Speditionsgeschäftes, der mit

ihr den geraden, heitern, wohlwollenden Sinn teilte und der wie sie Befriedigung in einer einfachen Lebenshaltung fand. — Als dann die Eltern starben, stand sie freilich recht allein; aber es blieb ihr die Familie des Bruders. Sie sah die Tochter desselben heranwachsen, in die Ehe treten mit einem lebensvollen Gatten, freute sich des munteren Sohnes derselben, fühlte mit, als der liebe Neffe ihr starb und dessen Gattin zur Witwe wurde, durfte sich dann aber wiederum freuen, als ihr Grossneffe Hans ihr seine Gattin zuführte, der sie besonders wohl mochte, und eine neue Generation im Haus an der Pelikanstrasse sich herumbeugte. Immer wenn's in ihrem Leben etwas betrübter aussehen wollte, lenkte sich's wieder in die ruhigen Bahnen und zog bei ihr selber die gewohnte fröhliche Zufriedenheit und Zuversicht ein. Das Haus zum Olivenbaum mit dem ihr seine Freundschaft bis in das hohe Alter hinaus bewahrenden Dr. Hasse, die Wohnung an der Thalgaße, im Zusammensein mit der Freundin Meyer zum Steg, und endlich ihr so besonders liebes, letztes Heim im Lindenhof mit den vertrauten Hausgenossen waren Stätten ruhigen Behagens für sie, eines Glückes, das sie, wenn es auch nicht immer in die Tiefe ging, doch stets dankbar empfand. — Dann und wann hat ein Ausflug nach Trogen, später nach Basel, regelmässig aber der Aufenthalt in Baden, einmal eine grössere Reise, einigen Wechsel in das ruhige Leben gebracht. Dabei hat sie sich auch nützlich zu machen gesucht. Jahrzehnte hindurch hat sie im Evangelischen Armenverein die Waren für die armen alten Leute zugeschnitten und ausgeteilt und auch die Fürsorge des Vereins für die Rettungsanstalt Friedheim war ihr in langer Gewöhnung lieb.

Lange schien das Alter spurlos an ihrer gesunden, kräftigen, nicht nervösen Art vorüberzugehen. Einmal kam ein Stoss; sie erholte sich aber wieder. Wohl spürte man, dass der Kreis der Interessen allmählich ein engerer wurde; wohl wurden nach der Weise des Alters frühere Erlebnisse oft und ausführlich wiedererzählt; aber im Grunde blieb sie frisch, im kleinen Haushalt mit der treubesorgten Magd zusammen, dabei, wenn schon Schritt und Tritt immer mühsamer wurde, noch gerne zu den Angehörigen und den alten Bekannten wandernd, sie auch ab und zu bei sich sehend. Man konnte wirklich sagen, dass ihr Alter ein glückliches sei.

Niemand wusste, dass ihr Leben gefährdet sei. — Es kam sehr plötzlich. Eine Geschwulst machte eine Operation nötig, der sie merkwürdig ruhig entgegensah; es sei ihr, wie wenn sie an einen Kurort fahre, so äusserte sie sich noch. Es schien auch gut vorbeizugehen; aber schon vorher hatte sie eine leise Berührung gehabt, und nun kam die Not des Liegens. Genug, am 10. Juli, des Sonntags in der Morgenfrühe, atmete sie aus. — Sie hatte sich in den letzten Tagen noch der Nähe ihrer Nichte gefreut, die Todesnähe selber aber kaum gespürt.

Geliebte im Herrn! Wir denken gerne an sie zurück. Wir freuen uns dessen, dass sie den Glauben des Elternhauses auch durch ihre reiferen Jahre bewahrte und im Gotteshause jeden Sonn- und Festtag ihre Erbauung gesucht. Auch mir fehlt sie nun, diese treue Kirchgängerin. Wir wollen hoffen, dass sie im Glauben an den Heiland gestorben sei, ohne den ja auch unsere bürgerliche Gerechtigkeit und der Wandel nach der väterlichen Weise als nicht genügend vor Gott erscheint.

Möge auch an ihr die Verheissung erfüllt worden sein: „Ich will Euch sättigen mit langem Leben und Euch zeigen mein Heil.“

Wir selber wollen uns gleichfalls an den Einen halten, der uns in die Ruhe, die dem Volke Gottes verheissen ist, einführen kann.

Lass du in allen Sachen
Den lieben Herrn nur machen,
Wie er es macht, ist's gut. —

Dein Sorgen, Tun und Treiben
Muss stets vergeblich bleiben,
Wenn er nicht stets das Beste tut.

Erlöst aus allen Ängsten
Und wenn dir recht am bängsten,
Eilt er, dir beizustehn.

Er hat ja nie verlassen,
Die gläubig ihn umfassen
Und treu in seinen Wegen gehn.

Drum, Seele, halt' nur stille,
Ist's deines Herren Wille,
So schafft er bald dir Ruh.

Wo nicht, sei auch nicht bange,
Und frag' nicht stets: „Wie lange?“
Nein, frag' du lieber: „Herr, wozu?“

Und sollt' er auch nicht eben
Sogleich die Antwort geben,
Weil noch dein Sinn nicht klar.

Wart' nur, eh' Tage schwinden,
Wirst du's mit Staunen finden,
Dass alles lauter Gnade war.

Ja, Gnade will er, Gnade,
Am meisten dann gerade,
Wenn er uns hüllt in Nacht.

Drum wolle nicht verzagen,
Er wird auch dich wohl tragen
Mit stillverborgner Liebesmacht.

Amen!



Zentralbibliothek Zürich



ZM04070761